

mit G. Viaud, *La procession des deux fêtes de la Croix et du Dimanche des Rameaux dans l'église copte d'après un manuscrit du monastère al-Baramûs et du monastère al-Muḥarraq*, in: *Bulletin de la Société d'Archéologie Copte* 19, 1967/68 [1970] 211-226). Ms. or. quart. 598, 18./19. Jh. (S. 190-212), konzentriert sich hingegen auf Texte für Advent bis Epiphanie.

Vorzügliche Schwarz-Weiß-Abbildungen sowie ausführliche Register mit Bibelstellen, Initien liturgischer Texte, Namen und Sachen (einschließlich Listen von Epitheta für Engel, Heilige und Maria) schließen den wertvollen Katalog ab (S. 247-334).

Soweit mit diesem ersten Teilband erkennbar, verfügte man in Berlin seit dem 19. Jh. über den nötigen Bestand an koptischen liturgischen Handschriften, um auf ihrer Grundlage koptologisch-liturgiewissenschaftliche Studien zu betreiben. Daß es in dieser Hinsicht von dort, abgesehen von der Ausnahmeerscheinung Hans Lietzmann (1875-1942), kaum Nennenswertes zu berichten gibt, lag demnach nicht am fehlenden Material, sondern an seiner Bewertung als »minderwerthige« Literaturgattung in einer konfessionell betont nicht-katholisch sozialisierten Gelehrtengesellschaft. Der liturgiewissenschaftliche Wert von eher durchschnittlich bestückten Beständen der hier zu beobachtenden Art hat sich allerdings in der Zwischenzeit verändert. Seitdem Texte koptischer Liturgie und ihre Übersetzungen vielfach gedruckt vorliegen und sogar im Internet bequem abrufbar sind, benötigt man Handschriften jenes Kalibers, die der besprochene Band auf das Feinste beschreibt, nicht mehr unbedingt für die Erstbegegnung mit solchem Textmaterial. Stattdessen sind sie jetzt zu unverzichtbaren Quellen für verfeinerte Untersuchungen geworden, im Hinblick etwa auf Details der eucharistischen Textentwicklung, der redaktionellen Anlage und ästhetischen Gestaltung liturgischer Bücher, der Liturgiegeschichte und Heiligenverehrung in verschiedenen Epochen und Regionen, auch für die Beantwortung der Frage nach Bewahrung von Traditionen sahidischer Zeit in »Ober=Aegypten«, nachdem die dortige Liturgie generell vom Bohairischen überlagert bzw. verdrängt worden war. Insofern bildet ein Unternehmen dieser hochwertigen Art eine nachhaltige Zukunftsinvestition. Wann die zu erwartende Rendite sich einstellt, hängt freilich nicht zuletzt davon ab, daß auf analoge Weise weitere Bestände ebenso vorzüglich erschlossen werden, nicht in Europa allein, sondern besonders dringend das im heimatischen Ägypten, gesichert oder gefährdet, gelagerte reiche Material, teilweise ausgesprochen ehrwürdigen Alters⁴.

Heinzgerd Brakmann

Tedros Abraha, *La lettera ai Romani. Testo e commentari della versione etiopica*, Wiesbaden 2001 (= *Aethiopistische Forschungen*. 57), 734 Seiten, ISSN 0170-3196; ISBN 3-447-04380-6, 149,00 Euro

Der Römerbrief des Apostels Paulus im NT ist ein unerschöpfliches Dokument für theologische Kommentare, aber auch ein gern zitiertes und in jeweils passender Interpretation angewandtes für die unterschiedlichsten Theorien und Lösungen in Gesellschaft und Politik. Zumindest gilt dies für den traditionell als westlich bezeichneten Bereich der Christenheit. Es scheint, daß diese

4 Manches Neue listet S. Abd el-Shaheed abd el-Nour, *Supplement to the Catalogue of the Manuscripts in the Coptic Museum*, in: *Bulletin de la Société d'Archéologie Copte* 39 (2000) 181-200; 41 (2002) 41-52; 42 (2003) 65-72 auf. Besonders zu notieren: Lit. 340 (5251): Anaphoren-Buch, 13. Jh.; Lit. 369 (2553): Basileios- und Gregorios-Liturgie, 13./14. Jh.; Lit. 361 (2558-60): Horologion, 14./15. Jh.; Lit. 342 (5867): Patriarchen- und Bischofsweihe, 14. Jh.; Lit. 348 (2554, 2555): Subdiakonen-, Diakonen- und Kirchweihe, 14./15. Jh.

Rolle als nahezu Universalbegründung bestehender sozialer und politischer Verhältnisse, aber auch ihrer Veränderung, wie manche moderne Exegese zu beweisen vermag, in der östlichen Christenheit zurücktritt zugunsten einer mehr spirituellen Deutung und Bedeutung des Textes, für den einzelnen Gläubigen genauso wie für die Gemeinschaft der Kirche. Dem entspricht im anzuzeigenden Werk, daß in der Analyse der traditionellen äthiopischen *Amdämta*-Kommentare der bewundernswert gründlich und erschöpfend arbeitende Herausgeber, Übersetzer und Kommentator Tedros Abraha gerade einmal drei Seiten für den »Sitz im Leben« (657-659) in seinem über 700 Seiten umfassenden monumentalen Werk aufwenden muß, »Sitz im Leben« verstanden als das Zusammenspiel und die reziproken Rückwirkungen der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse Äthiopiens mit den traditionellen Kommentatoren des Römerbriefs und seinen praktischen Anwendungen, soweit sich diese aus zur Verfügung stehenden historischen Dokumenten und Texten erkennen lassen. Eine erste, zugegebenermaßen impressionistische Stichprobe auf das Exempel beweist dies: Wenn man in Richard Pankhursts »Fear God and Honor the King: the use of Biblical allusions in Ethiopian historical literature« in *Northeast African Studies*. 1. 8,1, 1986, 11-30; 2. 9,1, 1987, 25-88 nachschaut, so finden (S. 76) sich gerade einmal 5 Stellen (Röm 1,26; 3,15; 9,20-21; 13,1-2; 13,7) zitiert – Röm 13 nach dem mehr theoretisch denn tatsächlich angewandten Rechtsbuch *Fatha nägäst* – insgesamt vierzehnmal zitiert in den äthiopischen Chroniken, die sonst mit anderen biblischen Zitaten und Anspielungen nicht sparen.

La lettera ai Romani zerfällt in zwei Teile, die, genau genommen, besser auch als zwei getrennte Bände in den *Aethiopistischen Forschungen* erschienen wären. Voraus geht eine gemeinsame Liste der Abkürzungen (nicht immer glücklich gewählt, und nicht immer mit der Zitierform im Text übereinstimmend) und eine Bibliographie (S. 12-32). Hier täuscht zunächst das gefällige und elegante Druckbild – das gilt für den ganzen Band – über manche Schwäche hinweg. Dies betrifft die Umschrift äthiopischer Originaltitel genauso wie die Groß-Klein-Schreibung wie auch manche andere Schreibfehler; ebenso ist die Behandlung äthiopischer Namen genauso wie europäischer Vor- und Familiennamen nicht angebracht.

Il testo Gāʿaz di Romani (S. 35-127) ist eine kritische Ausgabe des Römerbriefes, somit Teil der anderen in den *Aethiopistischen Forschungen* erschienenen Teile des NT, und wäre, wie schon gesagt, ohne Einbuße für den zweiten Teil mit den traditionellen äthiopischen *Andämta*-Kommentaren abzutrennen und getrennt zu veröffentlichen gewesen. Dann freilich stellt sich sofort die Frage des Vergleichs mit den anderen Editionen und deren Kriterien und Anforderungen. Hier hat Rochus Zuurmond mit seinen bisher vorgelegten Ausgaben des Matthäus- und Markus-Evangeliums sowie einer allgemeinen textkritischen Einleitung (vgl. z. B. Rez. zu Rochus Zuurmond, *Novum Testamentum Aethiopicum. Part III The Gospel of Matthew* (= AeF 55), Wiesbaden 2001, in: *Oriens Christianus* 86 [2002] 257-260) den Standard gesetzt und zugleich die Matrix für weitere textkritische Untersuchungen der Überlieferungsgeschichte des NT im Äthiopischen vorgegeben, insbesondere die Einteilung in Versionen und Textfamilien in zeitlicher Abfolge, von den ältesten bekannten Versionen A (vor 13. Jhdt.) über die revidierenden B (13.-14. Jdht.) mit ihren Mischformen, schließlich die Revisionsfassungen aufgrund arabischer Texte mit ihren verschiedenen Variationen des Rückgriffs und der Korrekturs älterer Fassungen (C, D und E) um die wichtigsten zu nennen. Freilich, die handschriftliche Überlieferung der alttestamentlichen Texte im Äthiopischen kennt nur selten ein ganzes NT; daher sind die heranzuziehenden Handschriften für eine Edition eines Evangeliums selten identisch mit denen für das paulinische Korpus (s. auch unten), so daß die Siglen für die Hss. nicht zusammenzuführen und zu vereinheitlichen sind. Dies gilt aber für die Benennung der genannten Stränge der Überlieferung, die in den Grundzügen für viele der Einzeltexte des NT übereinstimmend, zumindest aber ähnlich darbietet. So leuchtet es nicht ein, daß in der Edition des Römerbriefes neue Siglen dafür gebraucht werden

(*Famiglia A e B, codici posteriori*). Dazu wäre notwendig, die Überlieferung auch genau nach den Kriterien Zuurmonds zu untersuchen und einzuordnen. Genau diese Stufe fehlt in der die Edition einleitenden Untersuchung, wie sich übrigens auch die Teileditionen der katholischen Briefe und der Gefangenschaftsbriefe in den *Aethiopistischen Forschungen* nicht an dieses vorzügliche Forschungsschema und -programm halten. Allerdings findet dort noch im kritischen Apparat der Edition eine rasonierende Auseinandersetzung mit den gebotenen Lesarten, deren Bewertung besonders im Vergleich zu den Vorlagen – griechisch und arabisch – statt. Der Herausgeber des Römerbriefs übernimmt zwar noch in seiner Einleitung die exemplarische Darstellung des jeweiligen Sonderguts von Lesarten der gewählten Handschriften (etwa Leitfehler, Auslassungen, Hinzufügungen, Neuübersetzungen etc.), unterläßt dies aber vollständig im kritischen Apparat seiner Edition, der sich somit als eine unübersichtliche und schwer zu deutenden und noch schwerer zu benutzende Sammlung von Lesarten zu einer eklektischen Edition – die Eingriffe in den Leittext sind zudem nicht gekennzeichnet – darstellt. Damit ist das extreme Gegenbeispiel zu Zuurmonds Editionstechnik gegeben, der die Hauptfamilien des Textes in getrennten Editionen darstellt, dazu jeweils in verschiedenen Apparaten eine getrennte und annotierte Darstellung der Lesarten der Textzeugen und einen gesonderten Vergleich mit Bewertung des Verhältnisses zu den Vorlagentexten – soweit zu ermitteln – liefert, aber auch zu der »erleichternd vereinfachenden« Technik der genannten Briefeditionen. Ziel aller dieser Anstrengungen ist eine kritische Gesamtedition des äthiopischen NT in der Zukunft. Dazu ist freilich die oben angesprochene Vereinheitlichung der Editionsprinzipien und Techniken bis hin zu den Formalia der Vereinheitlichung von Siglen die Voraussetzung. Unter diesem Gesichtspunkt wäre auch die hier vorgelegte Edition des Römerbriefs gründlich zu überarbeiten.

Ein Bemerkung zu den herangezogenen Handschriften. Als Grundhandschrift der Edition – allerdings nur aus der Anlage des Apparats zu erschließen, nicht explizit aufgeführt – dient die Handschrift B20 der Biblioteca Ambrosiana in Mailand (vgl. z. B. G. Galbiati, *Notizia sui manoscritti etiopici della Biblioteca Ambrosiana*, in: 19. Internationaler Orientalistenkongreß. Rom, 1935 [1938] 619–625, besonders 624–625). Es handelt sich um ein Pentaglotton des paulinischen Korpus mit den Sprachen äthiopisch – syrisch – koptisch – arabisch – armenisch. Über die Entstehung ist nichts bekannt; es stammt wahrscheinlich aus dem Makarios-Kloster der Scetis und aus dem 14. Jhd., befindet sich seit 1634 in Mailand. Es ist sicherlich eine der ältesten Hss., hat aber schon deutliche Lücken. Eine solche Handschrift, die ja materiell mit vier anderen Textfassungen in Kontakt steht (kontaminiert ist?) als Leittext zu wählen, ist eine ungewöhnliche editorische Entscheidung. Keine Edition neutestamentlicher Texte kann alle bekannten äthiopischen Handschriften heranziehen; die meisten des 19. und 20. Jhdts. dürften auch für diesen Zweck ohne Belang sein. Trotzdem bietet Zuurmond (s. oben) in einer Liste C2 S. 250 ein Aufzählung solcher Hss. in den Katalogen der EMMML. Eine solche, vielleicht auch für überhaupt alle bekannten, aber nicht herangezogenen und untersuchten Hss. des paulinischen Korpus und der NT-Hss., die es enthalten, wäre nützlich gewesen. Bei dieser kurzen Stichprobe fiel auf, daß z. B. die Hs. Däbrä Bizän 2 aus dem frühen 16. Jhd. (vgl. W. F. Macomber, *Catalogue of Ethiopian Manuscripts from Abba Garimā*, Collegeville 1979, S. 29–31 fehlt, wie auch EMMML 7232 (Nr. 260 in Zuurmonds Liste); sie ist zwar nicht katalogisiert, aber durch die *handlist* der Filmaufnahmen bekannt, wie manche andere dieser Sammlung auch, die vom Herausgeber S. 36–37 aufgelistet sind.

Parte seconda: Edizione critica degli *Andämta* (S. 131–134) ist nun das eigentliche Hauptstück und stellte für sich allein genommen einen respektablen Band in den *Aethiopistischen Forschungen* dar, der zudem an andere dort bereits edierte Teile der *Andämta*-Traditionen anschließt (vgl. z. B. Weldetensae Andeberhan, *Commentarii Etiopici sul Libro del Profeta Osea*. Edizione critica da MSS inediti. Principi Ermeneutici – Temi Teologici (= AeF 40), Wiesbaden 1994. Rez. in: *OrChr*

87 [2003] 254-256). Auch was die Analyse dieser nur auf den ersten Blick fremdartigen exegetischen Tradition der äthiopischen Kirche angeht, so hat man in der kontinuierlichen Rezeption des interessierten und nicht ganz fachfremden Lesers den Eindruck, daß sich, aufbauend auf den Pionierarbeiten Richard Cowleys und der nicht mehr ganz wenigen Nachfolgearbeiten, die er angeregt und ausgelöst hat, ein klares Bild der sprachlichen Form, besonders der Terminologie, aber auch der *forma mentis* dieser Kommentare abzeichnet. Freilich hat besonders der analytische Teil seinen besonderen Akzent, auch im Verhältnis gerade zu den Arbeiten Cowleys, wenn gesagt wird, daß er sich als Beitrag eines (katholischen) Theologen zum Dialog mit einer orthodoxen Mutterkirche (was sagt Rom zu dieser Terminologie?) versteht (S. 471). Der Eindruck des Fremdartigen, im ersten Anlesen oft Krausen, verliert sich, wenn man sich der Sequenz der für den mündlichen Vortrag gedachten Argumentation überläßt: auf den Text im mittelalterlichen »Latein« (= ገዳጅ), Satz für Satz vorgetragen, folgt, Wort für Wort, Satz für Satz der Targum, die Übersetzung ins Amharische, das freilich in dieser gehobenen Form nicht mehr ganz als Volkssprache zu bezeichnen ist; die Parallelen zu anderen religiösen Gemeinschaften nicht nur des Christentums im Vorderen Orient sind evident. Nach eingehender und langsam mitziehender, den Denk- und Verstehensrhythmus prägender Lektüre reagiert man dann eher erstaunt auf die aus vielen verstreuten Belegstellen basierende rationale Zusammenführung des gelernten Inhalts im anschließenden Kommentar des Kommentars, erstaunt deshalb, weil sich bereits vorher ein gefestigtes und vollständiges Bild der Lehre des Textes und seiner Auslegung ergibt, wenn man sich, wie gesagt, dem Text lesend – wieviel besser wäre noch: hörend – überläßt.

Die Edition und ihre handschriftliche Grundlage ist entsprechend der Natur des Textes, den sie abbilden soll, ganz anders als die des vorangehenden Bibeltextes zu beurteilen. Es handelt sich um einen in langen Jahren zu erlernenden und memorierenden Kommentar, der als Prinzip nur mündlich weiter überliefert werden soll. Die Gemeinschaft derer, die ihn im Gedächtnis tragen, besonders aber die nächste Generation der Lehrenden garantiert in gegenseitiger Kontrolle Authentizität und Kontinuität des Inhalts, freilich mit den Variationen und – oft auch bewußten – Veränderungen, die jede Generation vornimmt, als Teil eines lebendigen Überlieferungsprozesses. Verschriftlichungen durch Einzelne, deren Motive jeweils noch zu untersuchen wären – für unsere Gegenwart liegen sie evident in einer übermächtigen Schriftkultur, für die Vergangenheit des 19. Jhdts. liegen sie wohl in den Folgen des zunehmenden Kontakts mit europäischen Missionaren und Reisenden – sind erstarrte »Wellenformen« dieses fließenden Stroms. Setzt man sie, ermöglicht durch die »Entzeitlichung« durch die Schrift, nebeneinander, so gewinnt man ein dem analytischen Verstand zugängliches Bild der Veränderungen über einen Raum, zeitlich wie räumlich, der sonst weit die Möglichkeiten der Rezeption durch ein Individuum übersteigt. In dieser fließenden, lebendigen Tradition einer mündlichen Lehre und Exegese haben die Varianten die Autorität des Lehrers, der eine – neue oder leicht variierte – Aussage setzt, formuliert. Somit war es richtig, daß der Herausgeber den bereits 1956 veröffentlichten Drucktext eines angesehenen, wenn nicht unumstrittenen Theologen (S. 132-133) als Grundlage wählte, und die Lesarten von über zehn ausgewählten Niederschriften des gleichen Kommentars aus verschiedenen Gegenden und Zeiten – hier ist der Zufall der Verschriftlichung und Überlieferung nicht auszuschließen – als repräsentativ für Breite und Eigenart der traditionellen kirchlichen Lehre hinzusetzt. Da über den Inhalt hinaus auch Interesse an der Sprache dieser Texte als Zeugen einer historischen Stufe des Amharischen, aber auch am Amharischen der Theologen als Soziolekt besteht, sind die vielen Varianten ohne inhaltliche, aber mit sprachlicher und stilistischer Variation berechtigt. Diese werden zunächst kommentarlos in der umfangreichen Edition (S. 144-467) gegeben. Dort freilich erfolgt diese Auseinandersetzung mit und die Analyse der Varianten in den zahlreichen und oft recht ausführlichen Fußnoten zur Übersetzung (S. 471-653). Damit ist dieser Teil, wie auch der

anschließende »Kommentar des Kommentars« deutlich an den Leser der westlichen Sprache, in diesem Falle des Italienischen gerichtet. Es ist wohl der Gedanke und die Frage eines idiosynkratischen Philologen, aber sie sei trotzdem gestellt: Wie müßte die vorangehende Edition in der äthiopischen Originalsprache aussehen, die das Gleiche wie die kommentierte Übersetzung vermitteln möchte, aber dies für einen amharischen Leser in seiner Muttersprache? Weitere Reflexionen, besonders über die »Entzeitlichung und Entindividualisierung« des Wissens durch die Schrift – etwa im Gefolge der Arbeiten von Jack Goody – gehören nicht in diese Rezension. Bleibt noch, darauf hinzuweisen, daß dem Herausgeber im folgenden vierten analytischen Teil die rein theologischen Themen am Herzen liegen. Nach Hinweisen auf die Aktualisierung der biblischen Lehre im äthiopischen Kontext (S. 673) folgen – geordnet eben, s. oben – Zusammenfassungen der Aussagen des Textes über: Gott als den Einen in drei Personen – Dreifaltigkeit – sehr umfangreich über die Christologie – den äthiopischen Unktionsstreit – Mariologie – und abschließend der Mensch in Sünde und Gnade, woran sich die Ekklesiologie mit Sakramentenlehre, besonders Buße und zuletzt die Eschatologie anschließt.

Was an Kritik über die Edition des ersten Teils gesagt wurde, muß, in Lob verwandelt, über den zweiten gesagt werden. Dieses eigentliche und Hauptanliegen seiner Forschung hat Tedros Abraha mit Fleiß und Akribie in Auswertung und musterhafter Präsentation seiner Quellen geleistet. Seiner abschließenden, deutlich auf die Praxis eines Theologen und Seelsorgers ausgerichteten und von ihr geleiteten Analyse steht man, wenn auch nicht immer zustimmend, so doch mit Sympathie gegenüber.

Manfred Kropp

Gérard Colin (Hrsg.), *La version éthiopienne de l'histoire de Bsoy. Édition critique et traduction française*, Turnhout (Brepols) 2002 (= PO, Tome 49, fasc. 3, No. 219, Seite 287-363 und eigene Seitenzählung: 75 Seiten), 36,00 Euro

Die äthiopische Hagiographie ist weit davon entfernt, in ihrem Umfang bekannt, ediert und erforscht zu sein; wie viele andere solcher Namen fehlt Bsoy z. B. in der *Encyclopaedia Aethiopica*. So ist jeder Beitrag zu diesem interessanten Kapitel in dem Buch der christlichen Hagiographie willkommen. Gérard Colin legt in einem Faszikel der *Patrologia Orientalis* die äthiopische Fassung mit Übersetzung der Vita eines ägyptischen Heiligen des 4. Jhdts. namens Bsoy (der altägyptische Name ist in vielen Varianten bekannt: Psai, Obsois, Bischay, Abshay usw.; s. S. 289) vor, zu der sich im äthiopischen Synaxar auch die Kurzfassung für den achten des Monats Hamle findet. Colin hat sich um den Abschluß der Edition des äthiopischen Synaxars ebenda verdient gemacht. Die Vita des Bsoy gehört dem Typ des ahistorischen und nahezu idealtypischen Heiligenlebens an, in dem die historischen Nachrichten gegen Null tendieren. In der Tat ist ihr außer wenigen geographischen Namen – darunter dann allerdings so rätselhafte und problematische wie Ḥegwāz = Ḥigāz? und Tastalbētā = Tell Basta (S. 5), die man wohl nur mit konjunkturalen Glück aus der Deutung des rückübertragenen arabischen *rasm* deuten kann – wenig zu entnehmen. Bsoy, dessen Kloster noch in der sketischen Wüste im Wadi n-Natrun existiert, ist ein Schüler des Asketen Bāmoy, genauso wie sein Mitbruder und Biograph Johannes der Jüngere. Alle anderen berichteten Ereignisse seines Lebens könnten praktisch jedem anderen Heiligen zugeschrieben werden. Wie es ein Kenner und Erforscher der Hagiographie einmal kurz und fast karikierend formulierte: Hat man *eine* äthiopische Vita gelesen, hat man alle gelesen. Freilich muß dies als bewußt ange-